

Theologische und soziologische Grundlegungen des Pop-Up-Hochzeitsfestivals

(Amelie Renz/Susann Kachel)

Ziel des Hochzeitsfestivals war es, ein neues Ritual zu entwickeln für das alte immer noch geliebte Lebensfest Hochzeit. Dieses Ritual sollte die Lebensrealität der Menschen im urbanen Kontext wie Berlin radikal wahrnehmen und darauf reagieren. Das bedeutet für Hochzeiten zwangsläufig, dass die momentanen Voraussetzungen für eine kirchliche Trauung - standesamtliche Hochzeit und Kirchenmitgliedschaft einer*s Partner*in - außer Acht gelassen werden müssen, da sie selbst für Segenswillige eine zu große Hürde darstellen: sie haben nichts mehr mit der Lebenspraxis vieler Menschen zu tun. Theologische Diskussionen und soziologische Überlegungen haben schließlich zu der Entscheidung für Segenshochzeiten während eines Pop-up-Hochzeitsfestivals geführt.

Grundlegend hilft die Statistik, das wahrzunehmen, was sonst gerne übersehen wird. So ist in Bezug auf Eheschließungen in Berlin ein deutlicher Abwärtstrend zu erkennen: Die Verbreitung der Zivilehe nimmt zugunsten der Zunahme nichtehelicher Lebensgemeinschaften stetig ab.¹ Gerade bei jungen Erwachsenen verliert die Zivilehe stark an Bedeutung. Partnerschaften werden insgesamt instabiler und wechseln öfter. Eine wachsende Zahl von Menschen lebt vorübergehend oder dauerhaft in nichtehelichen Lebensformen. Entsprechend diesem Trend ist auch ein Rückgang von kirchlichen Trauungen festzustellen. Vor 30 Jahren feierten mehr als 200 000 Paare jährlich eine evangelische oder katholische Hochzeit. Im Jahr 2019, vor der Corona-Pandemie, waren es nicht mal mehr halb so viele. Nämlich noch knapp 80 000. Gleichmäßig verteilt auf beide Konfessionen.² Das heißt, der Großteil aller Menschen lebt an dem Kasualangebot *Trauung* der evangelischen Kirche vorbei. Die Coronapandemie hat diese Situation verschärft. Es kam zu einem Hochzeitsstau. Viele haben ihre geplanten Feiern verschoben. Brautpaare aus drei Jahren konkurrieren um Festsäle, Photograph*innen, DJs, Pfarrerpriester und Trauredner*innen. Anbieter umwerben Brautpaare rund um die Uhr im Netz: Druckereien für Einladungskarten, Hotels, Blumengeschäfte, Cateringfirmen, Hochzeitsbands. Kirchengemeinden hingegen sind für Paare häufig nur schwer sichtbar und erreichbar. Der Mangel an Pfarrpersonen, zusammengelegte

¹ Vgl. u.a. Anzahl der Eheschließungen in Berlin von 1990-2021, online unter:

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/589502/umfrage/eheschliessungen-in-berlin/> (29.04.2022)

² Vgl. Deutschlandfunk Kultur, Schritt vor den Traualtar. Warum es für Paare so schwer ist, einen Hochzeitspfarrer zu finden. Online unter: <https://www.deutschlandfunk.de/hochzeitspfarrer-gesucht-wer-moechte-noch-vor-den-traualtar-dlf-4901ca6b-100.html#:~:text=vor%20den%20Traualtar-,Warum%20es%20f%C3%BCr%20Paare%20so%20schwer%20ist%2C%20einen%20Hochzeitspfarrer%20zu,auch%20kirchlich%20trauen%20zu%20lassen> (23.06.2022)

Gemeinden und schwer durchschaubare Anforderungen machen es nicht gerade einfacher, dass Paare und Kirche zusammenfinden.³

Aus diesen empirischen Beobachtungen folgten in der Vorbereitung zwei Schlussfolgerungen: Zum einen muss das Pop-up-Hochzeitsfestival ein niedrigschwelliges Angebot sein, das Paaren nach der Corona-Pandemie ein kirchliches „all-inklusive-Paket“ bietet, in dem von der Trauung über die Hochzeitsband bis zum Fotografen alles enthalten ist. Zum anderen muss das Pop-up-Festival das klassische agendarische Repertoire der Trauung erweitern, da die Zivilehe heute längst nicht mehr die einzige Lebensform ist, in der Menschen partnerschaftliche Beziehungen leben.

Dass in Deutschland nur kirchliche Trauungen anlässlich der (zivilrechtlichen) Eheschließung vollzogen werden, beruht auf einer Entscheidung der EKD. 2009 kam es zu einer Veränderung des Personenstandsgesetzes, durch die das staatliche Verbot für kirchliche Trauungen ohne vorausgehende standesamtliche Trauung aufgehoben wurde. Daraus entstand eine Debatte, ob es künftig rein kirchlich geschlossene Ehen geben soll, die nicht zugleich Ehen im bürgerlich-rechtlichen Sinne sind. In Übereinstimmung mit der Kirchenkonferenz hat der Rat der EKD zu dieser Frage eine Arbeitsgruppe gebildet und von ihr eine gutachtliche Äußerung erbeten. Die Arbeitsgruppe hielt daran fest, dass es in Deutschland keine rein kirchlichen Eheschließungen geben sollte: Der rechtliche Status, in den menschliches Leben eintrete, wenn sich eine Person mit einem Partner/einer Partnerin ehelich verbinde, bedürfe klarer und unmissverständlicher rechtlicher Regelungen der öffentlichen Hand.⁴ Diese Entscheidung hat ihre nachvollziehbaren Gründe. Für die Arbeit einer Kasualagentur muss es jedoch wichtig sein, nicht allein die rechtliche Gestaltung von Beziehungen in den Blick zu nehmen, sondern die Segnung eines Paares, das sich zu einer auf Dauer angelegten Gemeinschaft zusammenschließt. Dabei können auch andere partnerschaftliche Lebensformen als die Ehe zum Ort christlich verstandener Gemeinschaft und eines in Liebe und Verantwortung gestalteten Lebens werden. Aus diesem Grund war für das Festival die Ebenbildlichkeit Gottes und die Gottes- und Menschenliebe das theologische Leitmotiv - in bewusster Abgrenzung zu einem normativen biblischen Eheverständnis, nach dem die von Gott gestiftete Ehe zur Schöpfungsordnung dazugehöre.

³ Vgl. Ebd.

⁴ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), Soll es künftig kirchlich geschlossene Ehen geben, die nicht zugleich Ehen im bürgerlich-rechtlichen Sinne sind? Eine gutachtliche Äußerung. Hannover 2009. S. 18.
https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_101.pdf (14.7.22)

Die gegenwärtige gesellschaftliche Situation zeigt, wie wichtig es ist, Menschen zu stärken, die verlässliche und verbindliche Beziehungen wagen. Eine in der Berliner Öffentlichkeit häufig zu moderner Liebe und modernen Beziehungsformen zitierte Person ist die israelische Soziologin Eva Illouz. Sie hat moderne Beziehungen untersucht und festgestellt, dass die Liebe zu einer Ware auf dem Markt geworden ist, die über Angebot und Nachfrage reguliert wird. Durch eine Durchrationalisierung von Liebe werde, so Illouz, die Fähigkeit intensiv zu lieben und sich zu binden, beeinträchtigt.⁵ Die praktische Theologin Isolde Karle argumentiert auf der Grundlage von Eva Illouz, dass die Religion in die moderne Liebe die Erkenntnis eintragen kann, dass sie eben „keinen zweckrationalen Charakter“⁶ in sich trägt, sondern ihren Sinn von wo anders hernehmen kann. Nämlich als kostbares Geschenk Gottes.⁷ Eine Orientierung an einer allumfassenden Definition von Liebe, wie sie im Christentum verankert ist, löst den Liebesbegriff aus einer am Nutzen orientierten Grundhaltung und einer übersteigerten Erwartungshaltung an sich selbst und das Gegenüber. Es muss also aus kirchlicher Perspektive darum gehen, Partner*innen von einem gegenseitigen Druck und Zwang zu entlasten. Die Kirche hat es mit Menschen zu tun, die sich angesichts der großen Vielfalt der Möglichkeiten, Liebe und Sexualität in unserer Gesellschaft zu leben, mühsam zu orientieren versuchen. Jede Bemühung und jeder Versuch von Menschen eine Beziehung und die damit verbundene Verantwortung einzugehen, sind angesichts dieser überindividuellen Dynamiken aus kirchlicher Sicht mit größter Wertschätzung zu begegnen.

Die statistischen Fakten sowie die theologischen und soziologischen Überlegungen zeigen, dass es neue Formen und Liturgien braucht, um das Beziehungsvorhaben von zwei Menschen in seiner ganzen Fragilität zu segnen. Dazu gehört es, (kirchen-)rechtliche Zwänge und Hürden, die mit einer kirchlichen Trauung verbunden sind, abzubauen.

Das Pop-up-Hochzeitsfestival hat eine Kontaktfläche geboten, die mit Gottes Segen nicht sparsam umging, sondern ihn an alle verteilte, die sich auf das Wagnis einer Liebesbeziehung einlassen und dabei nach Segen suchen. Wichtig war daher die vorab getroffene Entscheidung, den wesentlichen Inhalt der Liturgie für zivilrechtlich verheiratete und unverheiratete Paare gleich zu gestalten, denn in ihr geht es nicht um den rechtlichen Status, sondern um die Lebensgemeinschaft zweier Menschen vor Gott. Das Segensritual war der zentrale Moment in der Liturgie. Mit ihm haben wir

⁵ Vgl. Eva Illouz, Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung, Frankfurt am Main 2019, S. 428.

⁶ Isolde Karle, Liebe in der Moderne. Körperlichkeit, Sexualität und Ehe, Gütersloh 2014, hier: S. 155.

⁷ Vgl. Isolde Karle, "Sex – Liebe – Leidenschaft: Eine Auseinandersetzung mit Eva Illouzs Analyse spätmoderner Beziehungsformen", in: Evangelische Theologie Bd. 73., Heft 5, S. 376–390, hier: 390.

<https://www.degruyter.com/document/doi/10.14315/evth-2013-73-5-376/html> (20.7.22)

sichtbar und erfahrbar werden lassen, was die Paare durch ihre Beziehung miteinander leben und haben dies unter Gottes Segen gestellt. Aus diesem Grund wurde der Begriff „*Segenshochzeit*“ verwendet. Darin wird deutlich, dass sich das Ritual von einer Trauung im kirchenrechtlichen Sinne abhebt, in seiner theologischen Bedeutung jedoch gleichwertig ist.